

EINE KONKORDANZ ZU DEN SARGTEXTEN UND DIE GRAPHIEN DER 1. PERSON SINGULAR

Wolfgang Schenkel

I

Die Sargtext-Konkordanz, über die und aus der ich berichte, hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Ich wollte und will zwar nicht eigentlich über die Geschichte des Unternehmens berichten,¹ sondern über den aktuellen Stand und aktuelle Probleme der Konkordanz-Erstellung; es scheint mir jedoch, daß man den aktuellen Stand und die aktuellen Probleme nicht ganz ohne die Geschichte des Konkordanz-Projekts verstehen kann. Es sei mir deshalb gestattet, zur Erleichterung meiner Aufgabe geschichtlich in mein Thema einzuführen.

Die ersten Schritte, die letzten Endes zum Projekt einer Sargtext-Konkordanz führten, hatten - Anfang der 60er Jahre - zunächst ein ganz anderes Ziel. Ich wollte eine spätägyptische Grammatik schreiben und wollte mir zu diesem Zweck die Materialerschließung durch zeitgemäße - damals zeitgemäße - Ordnungsmittel erschließen, Randlochkarten, dann Hollerithlochkarten, schließlich den damals aufkommenden Computer. Der Schwerpunkt meines Interesses lag auf der Syntax. Die Morphologie kam notwendig hinzu. Solange ich mit Randlochkarten und Hollerithlochkarten experimentierte, kam praktisch nur die mechanische Verarbeitung von syntaktischen und morphologischen M e r k m a - l e n in Frage, nicht die Manipulation des W o r t l a u t s der Texte. Diesen selbst in das Materialerschließungsverfahren miteinzubeziehen - in Transkription, wie sich damals von selbst verstand -, ergab sich erst beim Übergang zum Computer mit seinen reicheren Speicher- und Manipulations-Möglichkeiten. Damit zuerst traten dann auch die Lexeme in den Blickpunkt, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Vordergrund stehen. Konkret nämlich arbeiten wir derzeit in Tübingen an einer Art lexikalisch-morphologisch-graphematischem Register.

Ägyptische Texte auf dem Computer zu manipulieren, setzte zur Zeit meiner ersten Schritte - Mitte der 60er Jahre - voraus, daß man Spezialprogramme schrieb, da abgesehen von Sortierprogrammen und ziemlich rudimentären allgemeinen Textverarbeitungsprogrammen kaum Hilfsmittel zu Gebote standen. Die Programmierarbeit, aufwendig wie sie war, zog sich in die Länge. So kam der Gedanke auf, sich selbst und anderen einmal den Nutzen der zuerst entwickelten Programme zu demonstrieren. Da zuerst die lexikalischen und morphologischen Programme geschrieben worden waren, bot sich als eine Möglichkeit an, für einen ausgewählten Text probeweise ein Register zu erstellen, das den Text lexikalisch und morphologisch erschlösse. Damals war gerade Heerma van Vossens Bearbeitung des Spruches 335a der Sargtexte erschienen,² und da dieser Text somit in einer aktuellen Bearbeitung vorlag, darüber hinaus aber auch in etwa den geeigneten Umfang und den geeigneten Schwierigkeitsgrad bot, wurde er als Probetext ausgewählt, als Probetext - niemand noch dachte an eine Sargtext-Konkordanz. Das Ergebnis liegt vor: die von Rolf Gundlach und mir verantwortete oder, wenn man

¹ Hierzu zuletzt W. Schenkel, ZÄS 121 (1994), 142-153; 122 (1995), 91-93 (mit weiterführenden Literaturhinweisen).

² M.S.H.G. Heerma van Voss, *De oudste versie van Dodenboek 17a, Coffin Texts spreuk 335a* (Leiden, 1963).

will, verschuldete "Lexikalisch-grammatische Liste", die 1970 im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt produziert wurde.³

Damals, in Darmstadt, war ich bereits mit Versuchen zu morphologischen Registern und mit Vorarbeiten zum syntaktischen Parsing beschäftigt. Nachdem aber einmal eine Probe einer Konkordanz, rein technisch gesehen, gelungen war und die teuren Programme tatsächlich funktionierten, stellte sich dann doch die Frage, ob man nicht, bevor man sich der Entwicklung weiterer Programme zuwendet, die vorhandenen gleich einmal für umfangreicheres Textmaterial nutzen sollte. Es kam hinzu, daß ich ab 1972 in einer Forschergruppe in Göttingen arbeitete, die auf die Erforschung religiöser Phänomene ausgerichtet war (Sonderforschungsbereich 13, Synkretismusforschung), und dort allenfalls die Weiterarbeit an den Sargtexten, nicht aber an Syntaxprogrammen oder gar an einer spätägyptischen Grammatik in Frage kam. So wurde 1972 mit den Vorarbeiten zu einer Sargtext-Konkordanz in großem Stil begonnen.

In der Tat hätte dann vor etwa einem Jahrzehnt, in der ersten Hälfte der 80er Jahre, eine Gesamt-Konkordanz in etwa nach Darmstädter Muster - mit geeigneterer Typographie - produziert werden können, wenn ich mich damals nicht nebenbei mit dem Problem der Analyse und der Darstellung graphematischer Strukturen befaßt hätte und mir nicht gelungen wäre, die ersten Ansätze zu Graphem-Notationen, wie sie in der Darmstädter Probe-Konkordanz zu sehen sind, zu einem einigermaßen kompletten Notationssystem zu vervollständigen. Man mag bedauern, und ich selbst bedaure es manchmal, daß ich mich damals dazu entschloß, in die Konkordanz-Arbeit die vollständige Graphemnotation einzubeziehen, nicht ahnend, in welchem Ausmaß dadurch die Komplexität, damit auch die Fehleranfälligkeit der Textaufnahmen und letztlich der Zeitbedarf gesteigert würden.

Das Resultat ist, daß wir heute die Sargtexte relativ gut in lexikalischer, morphologischer und graphematischer Hinsicht erfaßt haben, immer noch nicht mehr als punktuell jedoch in syntaktischer Hinsicht. Das aber hat eine einschneidende Konsequenz: Was wir derzeit produzieren und überhaupt nur produzieren können, sind Indizes oder Register, aber keine echte Konkordanz. Eine echte Konkordanz ist eine Ko-Text-Konkordanz, eine Liste von Lexemen unter Angabe ihrer Belegstellen und unter Angabe des Textzusammenhangs, in dem sie vorkommen. So rudimentär die Darmstädter Liste war: Sie war in diesem Sinne eine Konkordanz. Warum aber, wird man fragen, ist es heute nicht möglich, eine Konkordanz zu produzieren, wo dies doch schon vor mehr als 20 Jahren möglich war. Ganz einfach deshalb, weil das Riesenmaterial der Gesamt-Konkordanz, wie es derzeit im Computer steht, nicht mit den relativ einfachen Mitteln wirklich benutzbar gemacht werden kann, mit denen dies bei dem geringen Darmstädter Probematerial noch möglich war. Man muß erstens, um den Befund häufig belegter Lexeme transparent zu machen, feiner sortieren, man kann nicht einfach alle einschlägigen Sätze in der Reihenfolge der Edition abdrucken. Man muß zweitens die Ko-Texte so eng wie möglich abgrenzen, was bedeutet, daß man andere, kürzere syntaktische Einheiten als Beleg geben muß als den Satz der Darmstädter Probe. Beides läßt sich nur dann realisieren, wenn man den Sätzen zuerst einmal syntaktische Strukturbäume zuordnet. Dann nämlich kann man als Ko-Text Teilstrukturen auswählen, die sinnvoll sind, aber kürzer als der ganze Satz, und kann die Ko-Texte nach Merkmalen des Ko-Textes fein sortieren, z.B. die Belege für *ink* "ich" in einem Substantivalsatz mit *ink* + einem substantivischen Ausdruck nach diesem substantivischen Ausdruck, was dann, zumal wenn man noch - was ich kann - zunächst einmal untergliedert nach der Identität des mit *ink* angesprochenen Wesens, sehr interessante Information liefern mag, mehr als der Nachweis des Trivialwortes *ink* und seiner Belegstellen. Man würde also z.B. leicht an die Belege herankommen, in denen *ink* gleich der Verstorbenen ist und dieser

³ R. Gundlach und W. Schenkel, *Lexikalisch-grammatische Liste zu Spruch 335a der altägyptischen Sargtexte LL/CT.335A als Probe für die Erstellung einer Sargtextkonkordanz mit Hilfe einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage* (Darmstadt 1970).

sich mit einem bestimmten Gott identifiziert. Solches muß eine echte Konkordanz leisten. In diesem Augenblick leistet dies das Tübinger Konkordanz-Projekt noch nicht.

Ein so riesiges Material wie die Sargtexte in meiner aufwendigen Notation der lexikalischen, morphologischen und graphematischen Merkmale - von anderen, weniger ins Gewicht fallenden Merkmalen einmal ganz abgesehen - aufzunehmen, kann nicht in einem Zug gelingen. Man kann zum ersten nicht an alles auf einmal denken, man muß das Textkorpus mehrfach durchgehen, die Textaufnahme also etappenweise "aufschaukeln".⁴ Zweitens kann man bei der Textaufnahme nicht ohne weiteres die erforderliche Konsistenz erzielen. Man wird ein und denselben Befund nicht immer gleich interpretieren, und man wird, wenn sich die Textaufnahme über Jahre und Jahrzehnte hinzieht, seine Meinung nicht selten darin ändern, was denn, bei genauerem Nachdenken, überhaupt die korrekte Interpretation sei. Um die Homogenität der Textaufnahmen zu überprüfen, gibt es auf dem Computer ein ideales Verfahren: Man sortiert das Material unter dem Gesichtspunkt, dessen konsistente Berücksichtigung überprüft werden soll und sortiert das Material nach Verbesserung der inkonsistenten Belege wieder in die Textfolge zurück (fallweise günstiger lassen sich diese Operationen im Rahmen einer Datenbank realisieren - ich habe dies aus diversen Gründen nicht getan). Z.B. entstehen durch Tippfehler leicht Lexeme, die es gar nicht gibt, deren illegitime Existenz man beim Korrekturlesen am Text leicht übersieht, die aber als Lemma eines lexikalischen Indexes sofort ins Auge fallen. Ich benutze dieses Verfahren allerdings längst nicht im erforderlichen Umfang. Meine Daten haben nämlich heute einen solchen Umfang, daß die Durchsicht nach einem der Hauptgesichtspunkte mehrere Jahre in Anspruch nimmt. Wenn ich, bevor ich auch nur das erste Register vorlege, das Material unter den Gesichtspunkten durchgehen wollte, unter denen mir die Textaufnahmen dringend verbesserungsbedürftig erscheinen, bedeutete dies ein Hinausschieben des ersten Ergebnisses um glatt ein Jahrzehnt. Dringend erforderlich erschiene mir heute, wo wir das Material unter lexikalischem Gesichtspunkt durchgehen, eine Homogenisierung unter morphologischen Gesichtspunkten, vor allem aber eine erneute Durchsicht des Materials in der Textfolge, da meine Textaufnahmen relativ rasch, ohne eingehende Vertiefung in die Interpretationsprobleme, zustande kamen und nach den obwaltenden Umständen auch zustande kommen mußten; weil zweitens manche Interpretationen unter dem Zwang der damals noch unvollkommenen, heute bereits wieder problematisierten Polotskyschen Transpositionenlehre zustande kamen - viele Textstellen würde ich heute anders verstehen wollen. Ich nehme diese Mängel in Kauf, um endlich doch einmal etwas vorlegen zu können, natürlich in der stillschweigenden Hoffnung, die Mängel später, bei der Erarbeitung weiterer Indizes oder Register und dann vor allem bei Erstellung der eigentlichen Konkordanz, beheben zu können.

Wir sind, was ich eingangs vorführte, bei der Endredaktion eines lexikalischen Indexes, der das Material hauptsächlich nach Lexemen, dann nach Flexionsformen, dann nach Graphien und schließlich nach Belegstellen aufgliedert (s. den Ausschnitt in Abb. 1). Bevor ich aus dieser Arbeit, ihren Problemen und Einsichten, mehr berichte, möchte ich kurz auf die weiteren Pläne zu sprechen kommen. Zunächst steht die Produktion weiterer Indizes an, die das Material unter den anderen Gesichtspunkten erschließen, die in der Textaufnahme berücksichtigt sind. Geplant sind ein morphologischer Index und ein graphematischer Index sowie diverse Indizes zu den Indizes: rückläufige Register, Häufigkeitsregister oder dergleichen. Danach muß das Material dringend erneut in der Textfolge durchgegangen werden, um die Textinterpretationen zu aktualisieren und um die erforderliche syntaktische Prädiction durchzuführen, ohne die heute noch kein Parsing gelingen wird. Danach dann endlich kann die Arbeit an der eigentlichen Konkordanz beginnen.

⁴ Vgl. das Diagramm bei W. Schenkel, in: *L'égyptologie en 1979 I* (Paris, 1982), 45-53, speziell Abb. 7 auf S. 52.

ih

~ »trefflich, verklärt sein«

šçmf allg.

- ohne Suffix

5 ih VI 414x [T6C][T10C]

ih + h^r.mçt II 175l Sq3Sq; VII 17a T3C; 112n

G1Be.

ih^{mçt} IV 7i Sq6C; V 365b B6C; 365f B6C; VII452b B3C B9C; [ih^{mçt}] VII 452b B1L.10 [ih^l] VII 452b B4C.ih₂ VII 3u [L1Li]ih₂ + h^r.mçt IV 365a T1L.ih₂^{mçt} VII 109h Sq2C; 452b B3L.

- mit Suffix Sg. 1.

15 ih + h^r.mçt V 365b B3L; 365f B3L.ih^{mçt} V 365b B1C; 365f B1C B9C.ih₂ IV 367i B9C; V 365b B9C.ih₂^{mçt} III 316g T2L; V 365b B5C; 365f B5C; VII

267c B1C B12C.

20 - mit Suffix Sg. 2. m.

ih VI 334g B2L.

ih + h^r.mçt III 134c S1C; [ih] + h^r.mçt III 136k

S1C.

ih₂^{mçt} III 134c T3Be; VII 26d T1Be;25 [ih^{mçt}] III 134c [T2Be].

Abb. 1: Allgemeiner Aufbau der Konkordanz-Artikel.

II

Eine Konkordanz soll den Zugang zu einem Textmaterial erleichtern, sie soll den Forscher unterstützen. Sie braucht Forschungsergebnisse nicht selbst zu liefern, auch wenn sie dies de facto oft tut, einfach dadurch, daß verstreute Textstellen aus einem bestimmten Gesichtspunkt heraus zusammengestellt werden - eine Grund-Operation jeder Philologie. Die Konkordanz sollte aber das Textmaterial auch wirklich aufbereiten, so nämlich, daß der Forscher tatsächlich auf die für ihn relevanten Tatbestände hingeleitet wird. Selbstverständlich läßt sich im voraus nicht mit voller Bestimmtheit sagen, welche Gesichtspunkte für einen Forscher einmal relevant werden können und welche nicht, welche Arten der Datenpräsentation ihm vielleicht helfen und welche ihm mit ziemlicher Gewißheit nicht helfen. Z.B. wird schwerlich jemandem damit gedient sein, daß man ihm (ca.) 21000 Belegstellen für das Suffixpronomen =i zuspielt oder (ca.) 28000 Belegstellen für die Präposition m. Statt Belegstellen-Listen solchen Umfangs abzuarbeiten, sollte man lieber die Edition durchlesen. Das geht schneller und ist produktiver. 21000 Belegstellen für das Suffixpronomen =i, das sind 21000 Belegstellen zu den einzelnen Text z e u g e n. Nun sind bekanntlich viele Text s t e l l e n mehrfach bezeugt, genauer gesagt: (ca.) 3,8 Mal. Es könnte also einer denken, die Belegstellenmasse ließe sich praktisch auf den vierten Teil reduzieren dadurch, daß man statt einzelner Text z e u g e n nur die Text s t e l l e n, die Zitierabschnitte der Edition berücksichtigt. Es gäbe somit weniger als fünfeinhalb Tausend Belegstellen. Es sei dahingestellt, ob man fünfeinhalb Tausend Belegstellen zweckmäßig durcharbeitet. Ein anderer könnte denken, wozu soll man überhaupt Belege für das Suffixpronomen =i gebrauchen können: Dem

Linguisten ist das Pronomen eigentlich bekannt genug, und der Religionshistoriker wird aus ihm keine Offenbarung erwarten. Die Sache ist indes die: In meinen Textaufnahmen stehen nicht nur Lexeme, sondern auch Flexionsformen (für das Suffixpronomen *-i* nicht weiter erhellend) und Graphien. Diese Graphien aber verteilen sich sehr ungleichmäßig über die Textzeugen. M.a.W.: Würde man, wie überlegt, auf die Unterscheidung der Textzeugen bei den Belegstellen verzichten, würde man sich vielleicht des einzigen Gewinns berauben, den man aus dem Nachweis des Suffixpronomens *-i* ziehen kann. Natürlich sind 21000 Belegstellen auch unter diesem Betrachtungswinkel noch nicht zugänglicher als oben geschildert. Aber das Problem der Aufbereitung der Belegstellen stellt sich jetzt neu und anders und ist, wenn man weiß, worauf es ankommt, vielleicht doch besser zu lösen als durch eine mechanische, bloß numerische Reduktion.

Will man in solchen Fällen etwas erreichen, handelt man sich zusätzliche Arbeit ein. Bedenkt man indes, daß nur man selbst als Bearbeiter der Konkordanz Einblick in den vollen Datenbestand hat und man nur selbst diesen Datenbestand experimentell hin- und hersortieren kann, daß diese Möglichkeit aber einem Konkordanz-Benutzer verwehrt ist (wenn man die Konkordanz als Buch druckt), oder aber daß viele Benutzer immer wieder vor den gleichen Hilfsarbeiten stehen und dann letztlich doch niemand sich durch die Datenmasse durcharbeitet (wenn man das Konkordanz-Material in computerlesbarer Form verbreitet) - wenn man das bedenkt, entschließt man sich fallweise dann doch, einige zusätzliche Arbeit zu investieren, ohne Rücksicht darauf, ob man selbst unmittelbar wissenschaftlichen Gewinn daraus ziehen kann oder nicht.

Genug der Vorüberlegungen! Ich möchte nun ein paar Typen von besonderen Datenpräsentationen nennen, mit denen ich glaube, fallweise eine brauchbare Erschließung des Belegmaterials erreicht zu haben (man vergleiche jeweils das Standard-Verfahren von Abb. 1).

$\dot{i}r^1$

$\dot{i}r^2$ »was angeht, wenn«

$\dot{i}\{w\}r$ IV 248-9b M8C; $\dot{i}\{w\}(r)$ IV 290-1b T2Be.

$\dot{i}\{n\}^{\eta}(r)$ II 193c B1L.

- 5 $\dot{i}r$ I 29a 32b 52b/d 207e 213g 273d/f; II 47b 97b
106b 111b 165f 167d 170c 174f/j 177c 184c 185b
186b 187a/b 188b/c 191c/d 192a/b 193a/b/c 194c
195a 199c 204c 379b; III 98h/1 107a 125e 130i
131b 267h 292d 293d 384d; IV 2e 17a 19b/c 50l
10 126d/f 127a 192-3b/c 194-5b 200-1d 202-3a/b
204-5d 216-7a 218-9b 222-3c 224-5c 240-1c 247d
248-9b 260-1b 266-7a/d 276-7c 280-1b 286-7d
288-9c 290-1b 301 304a 306b 315a/f 318c 320e
324c 325b/c/d/f 326k 328b 338l 342e; V 3a/c 4b
15 5a/c 19g 21c 30e 45f 47f 199b 202k 203g/i 263c
284a 350d 352c; VI 1f 2b 2e 20o 25o/p 35i/j/k
144h 145a 152j 164b 173d/r 191l 208p 231d 236e
267s 273d 293d 310i 333i 343d 367i 378r 387n
390a/i/k/m 403i; VII 96r 133q 168b/c 212n
20 224l/n 235e 242k 262f 282d 283b 306b 351b/e
354a 364c 365a/g 381a 384b 418c 438c 445c 448d
449c 450b 451e 471c 473m 474a/f 489i 494j/k
496m 507a/c 508a 519f; $\dot{i}r^{\eta}$ I 284g; VI 144h;
 $\dot{i}r^{\eta}$ I 273d; II 192a 193b; III 314a; IV 216-7a
25 248-9b 266-7d 276-7c 326g; V 5a 263c; VI 2b

Abb. 2: Beispiel für verkürzte Belegstellen-Angabe.

Fall 1 (hierzu Abb. 2): Ein häufig belegtes Wort ohne Flexionsformen zeigt in der großen Masse der Textstellen und in der Masse der verschiedenen Textzeugen eine einzige Graphie, fallweise aber auch andere Graphien. In solchen Fällen wird für die Belege der Standard-Graphie nur der De Buck-Zitierabschnitt gegeben, nicht der einzelne Textzeuge, wodurch die Belegstellenangaben ohne nennenswerten Informationsverlust auf ein Viertel reduziert werden. Für alle Nicht-Standardschreibungen wird dagegen der einzelne Textzeuge benannt.

Dieser Fall ist z.B. gegeben

- bei der Präposition *in* (insgesamt ca. 1000 Belege);
- bei *ir* "was angeht, wenn" (ca. 770 Belege, s. Abb. 2);
- bei der enklitischen Partikel *is* (ca. 550 Belege);
- bei der Präposition *m* in der häufigen röllischen Bedeutung (sog. *m* der Äquivalenz).

	<i>i</i>	»ich, mein«
		Graphien, Distribution über die Textzeugen
		Ø A1C G1T T1C T2C T9C TT240 B1Be B2Bo
5		B5Bo B10C B12C B13C B16C B17C L1Li L2Li
		L3Li L1NY Sq3C Sq1Sq Sq2Sq Sq7Sq.
	<i>i</i>	A1C G1Be G1T G2T T2Be T3Be T1C T2C
		T3C T9C T2L T3L pBerl S1C S2C S3C S5C S6C
		S9C S10C S11C S14C S1Chass S2Chass S1P S2P
10		S3P S1Tü MAnN M3Ann M3C M4C M5C M6C
		M7C M8C M9C M10C M11C M12C M13C
		M18C M19C M20C M21C M23C M24C M28C
		M30C M37C M38C M39C M41C M44C M46C
		M57C M1NY B1Be B1Bo B2Bo B3Bo B4Bo B7Bo
15		B3C B4C B6C B9C B10C B12C B13C B16C B17C
		B19C B1L B2L B3L B4L B1P BH3C Sq3C Sq6C
		Sq4Sq Sq7Sq pGardIII X1Len X1Len X1Len
		Y1C; <i>i</i> ¹ B2Bo; <i>i</i> ¹ G1T T1L S3C S2P M12C
		M1NY BH3C; <i>i</i> ¹ S1C B6C B3L; <i>i</i> ¹ S2P;
20	<i>i</i>	G1T T2Be T3Be T1C T3C T2L T3L pBerl
		S1C S2C S5C S9C S10C S11C S14C S2P MAnN
		M3C M4C M5C M6C M8C M21C M28C M30C
		M37C M57C B1Bo B2Bo B4Bo B7Bo B3C B4C
		B6C B13C B16C B17C B19C B1L B3L B4L BH3C
25		Sq3C Y1C.

Abb. 3: Suffixpronomen der 1. Person Singular: Distribution der Graphien über die Textzeugen.

	<i>i</i>	»ich, mein«
		Graphien, Distribution innerhalb der
		einzelnen Textzeugen
		Ø A1C
5		Ø partim.
	<i>i</i>	partim.
	<i>i</i>	I 358-9b.
	<i>i</i> ^{si}	V 160a.
10		Ø G1Be
	<i>i</i>	partim
	<i>i</i> ¹ / ₇ - <i>i</i> ^{si}	partim.
		Ø G1T
		Ø VII 138j/k 139a.
15	<i>i</i>	I 326-7b 328-9b 330-1b 332-3b 350-1b 354-5a
		364-5b 366-7b 370-1c 388b 391a 392b; II 2c 3g
		5b; III 311d; IV 180g 182f 183b/e/f/g/h/j; V
		47f 48d/e; VI 149f 150a/j 151c 263s 276c; <i>i</i> ¹
		IV 183i; <i>i</i> ¹ I 326-7b.
20	<i>i</i> ¹ / ₇ - <i>i</i> ^{si}	passim; <i>i</i> ¹ / ₇ - <i>i</i> ^{si} I 358-9b; II 3b 30c
		140b 403c; III 295c/e/g 296c/d 297a; IV 179h
		182b/f/o; V 4c 48c; VI 149a 264k/l/s 265b/c
		271a; <i>i</i> ¹ / ₇ - <i>i</i> ^{si} III 303f 304a IV 180l 181f/s;
		VI 263q 269p.
25	<i>i</i> ¹ / ₇ - <i>i</i> ^{si} [rnn]	V 13e.

Abb. 4: Suffixpronomen der 1. Person Singular: Distribution der Graphien innerhalb der einzelnen Textzeugen.

Fall 2 (hierzu Abb. 3-5): Ein sehr häufig belegtes Wort ohne Flexionsformen zeigt mehr als eine Standard-Graphie, und die diversen Graphien sind über die diversen Textzeugen gestreut. In diesem Fall werden vor der Auflistung der Belegstellen entsprechend Fall 2 (s. Abb. 5) zwei Übersichten geboten:

- eine Liste der diversen Graphien unter Angabe der Textzeugen, die die einzelne Graphie benutzen (s. Abb. 3)
- eine Liste der Textzeugen unter Angabe der Graphien, die im einzelnen Textzeugen vorkommen (s. Abb. 4).

Damit ist ein gezielter Einstieg in das Belegstellenverzeichnis möglich oder, sofern das Belegstellenverzeichnis nicht vollständig ist, ein gezielter Einstieg in die Edition selbst.

Dieser Fall ist bislang nur gegeben

- beim Suffixpronomen =*i* ([ca.] 21000 Belege).

Fall 3a (hierzu Abb. 4): Ein sehr häufig belegtes Wort zeigt bei einem Textzeugen als Standard-Schreibung eine einzige Graphie. In diesem Fall wird statt der Belegstellen die Angabe "passim (in) Textzeuge XYZ" geliefert, was einen wenigstens der Mühe enthebt, die Edition von Anfang bis Ende durchzulesen; man kann sich auf die Durchsicht solcher Bereiche beschränken, in denen eben dieser Textzeuge überhaupt vorkommt.

Dieser Fall ist z.B. gegeben

- beim Suffixpronomen =*i* im Textzeugen G1T (s. Abb. 4).

Fall 3b (hierzu Abb. 4): Ein sehr häufig belegtes Wort zeigt bei einem Textzeugen Schreibungen, von denen zwei oder mehr so häufig vorkommen, daß man sie als alternative Standard-Schreibungen ansetzen kann. In diesem Fall wird statt der Belegstellen zu allen alternativen Standard-Graphien die Angabe "partim (in) Textzeuge XYZ" geliefert. Vorteil wie bei 3a.

i

i »ich, mein«

Textstellen

I 24b 25a 44c/d 52c 56c 76b 77d/f 78c 80h/i/k
 5 86-7a 92-3b 96-7b 98-9a/d 102-3a 107d 108a
 114a 115a/b 116b 120c/d/e/f 121a/b/e/f/g 122a
 123a 124a/e 125a 126a 127a/b 128b 129a/d
 130a/d 131a/d 132a/e 133a/e 134a/e 135b/c
 141a/f/g 142a 144e/f/g 145c/e 151c 152a 154a/d
 10 155b 158a/c/d 159a/b/d/e/f/g/h
 160b/c/d/f/g/h/i/j 161a/d 162c/f/h 163e
 164e/f/g/i/j 165a/d 166h 167b/c/e/f/g/h
 168a/b/c/d 169a/b/d 170c/d/g/i/j 171a/e/f/i/j
 172d/e 173c/d/e/f/g/i/j/k/m
 15 174b/c/e/i/j/l/n/o 175e/f/g/i/l/m
 176b/e/g/h/i/j/k/l/o 177b/c/e/g 178d/i 179n
 180b/c 182h 183a/b/c 189c/g 190g/h 191a/c
 193c/e 194c 198e 199d/f 201f/g 202a/b/c/d/e/f
 204a/d/e 207d 214b 220a 223c 227b/c/h 229a
 20 230b/d/f 231d/g/h 232e/f/g 233c 235a/f 236g
 238a/b/c/e 239d/e/f 242c/e 243e/f 244h/i
 245b/e/h/k 246g 247a 264e 265a/b/c/e/f/g
 266b/c/h 267a/f 270c/d 275f/h 276a/b/e/f 277c
 283a 284b 286a 287b/f 296b/c 297b 298e/f/g/h/i
 25 299d/h/m 300e/g/i 306b/c/d/e 307e 308j 309h

Abb. 5: Suffixpronomen der 1. Person Singular: verkürzte Belegstellen-Angabe.

Dieser Fall ist z.B. gegeben

- beim Suffixpronomen =*i* im Textzeugen A1C (s. Abb. 4).

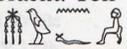
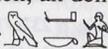
Fall 4 (hierzu Abb. 5): Werden Graphien in einer Übersichtstabelle nach Textzeugen aufgeschlüsselt, kann man, wenn man das Material wirklich in extenso referenzieren will, die Zitate auf die Angabe der De Buck-Zitierabschnitte beschränken.

Dieser Fall ist z.B. gegeben

- beim Suffixpronomen =*i* (Abb. 5).

Das waren Typen von Fällen. Im Einzelfall sind weitere Gesichtspunkte zu beachten, z.B. bei der Bewältigung der Präposition *m* mit ihren (ca.) 28000 Belegen, bei der eine semantische Unterklassifizierung vorgenommen wird, die quer zur Unterklassifizierung nach Graphien liegt. Derlei Komplikationen können an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden.

III

Ich wende mich nun einem Kapitel der Lexikographie zu, das mindestens ebenso schlecht zu bewältigen ist wie das der notorisch bekannten Präpositionen *m* und *r*. Es handelt sich um die bereits mehrfach zum Zwecke der Exemplifizierung angesprochenen Personalpronomina der 1. Person Singular. Wenn auch der Sargtextinterpret aus ihrem Verständnis keinen hohen Gewinn zu ziehen erwartet, so sollte er doch infolge ihres häufigen Auftretens hin und wieder wenigstens in Verlegenheit geraten können, dann nämlich, wenn er einen Text zu ergänzen oder zu emendieren hat. Oft blättert man in solchem Fall in der Edition etwas vorwärts oder rückwärts. Oft findet man die geeignete Parallelstelle. Man kann aber auch zufällig auf eine ungeeignete Parallelstelle stoßen, oder man kann, falls man gar keine oder sich widersprechende Parallelstellen findet, im unklaren darüber bleiben, wie sich der Text hinsichtlich der Graphien verhält. Ein so gelagerter Problemfall ist der folgende. Das enklitische Pronomen *wi* wird gelegentlich ohne Phonogramm geschrieben, sieht dann also aus wie das Suffixpronomen, z.B.  *wi*. In allen diesen Fällen habe ich, da die Standard-Grammatiken eine solche Schreibung nicht kennen, bei der Textaufnahme emendiert, z. B. in <  > , habe also angenommen, daß das Phonogramm versehentlich ausgefallen ist. Tatsächlich ist die Emendation in einem Teil der Fälle angebracht. Teilweise steht das fehlende Phonogramm *w* im Text, nur nicht an der richtigen Stelle, z.B.  *msj.n=f wi* "daß er mich geboren hat" (CT II, 35j/B2L); nicht selten steht es vor dem Determinativ eines vorangehenden Verbs statt nach dem Determinativ. Dann aber fehlt es bisweilen, wenn die vorangehende Verbalform auf *w* endet (*šcm.w=f*), wo allenfalls eine Erklärung als Haplographie ins Feld geführt werden kann, z.B.  *n hm.w wi* "nicht werden mich zerstören" (CT VII 315b/B12C). Schließlich bleiben dann immer noch ca. 40 Stellen, an denen weder Haplographie noch ein gut motiviertes Schreibversehen in Betracht kommen, z.B.  *mk wi* "siehe: ich" (CT II 384a / B4L^a). Auch wenn ein Schreibfehler an keiner Stelle definitiv ausgeschlossen werden kann, spricht die Menge der Belege doch eher dafür, daß die Nicht-Schreibung des Phonogramms als reguläre Graphie des Pronomens *wi* zu akzeptieren ist. Solche Schreibungen lassen sich übrigens auch außerhalb der Sargtexte finden.⁵

Das Suffixpronomen wird häufig  geschrieben. Es fragt sich, ob es sich hier - der Genese der Schreibung entsprechend - um Phonogramm *i* + Determinativ handelt, oder ob die Schreibung als

⁵ S. W.F. Edgerton, in: *Studies Presented to F. Ll. Griffith* (London, 1932), S. 62, Anm. 3; id.  as Dependent Pronoun, *JAOS* 50 (1933-34), S. 66; weiter z.B. Kairo CG 559 (K. Janssen-Winkeln, *Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie* [Wiesbaden, 1985], Text A 1, b), 7f.) Als MR-Beleg ist in unserem Zusammenhang die von Edgerton zitierte Stele BM [828] von besonderem Interesse.

ganze ein Logogramm für das Suffixpronomen darstellt. Ich habe mich bei der Aufnahme der Texte, um hier fallweise zu einer Entscheidung zu gelangen, an der Schreibung des absoluten Pronomens *ink* innerhalb desselben Textzeugen orientiert. *ink* kann nämlich mit denselben Schriftzeichen *d e t e r m i n i e r t* werden, mit denen man das Suffixpronomen - l o g o g r a p h i s c h - schreibt. Schreibt man bei *ink* , so kann es sich natürlich bei den beiden Zeichen nicht um Phonogramm *i* + Determinativ handeln, sondern nur um ein vom Personalpronomen hierher übertragenes, sekundäres Semogramm , da *ink* am Wortende kein Phonem *i* hat (Frank Kammerzells gegenteilige Behauptung⁶ ist mit der aus dem Koptischen rekonstruierbaren Silbenstruktur **iñák* zu widerlegen und im übrigen auch mit weiteren Beobachtungen an den Graphien z.B. der Sargtexte, auf die einzugehen zu sehr vom Thema abführen würde). Mein Verfahren ist, wie ich im nachhinein sehe, zwar nicht ganz falsch, aber doch riskant. Die zugrunde liegende Annahme, die einzelnen Textzeugen verhielten sich bei der Schreibung der diversen Pronomina der 1. Person Singular analog zueinander, trifft nämlich nicht voll zu. Z.B. kann es vorkommen, daß ein Textzeuge für das Suffixpronomen =*i* e i n e Standard-Schreibung hat, für *ink* dagegen zwei oder sogar mehr Standard-Schreibungen. Im allgemeinen hat *ink* eine Graphie mehr als das Suffixpronomen =*i*, nämlich diejenige ohne Determinativ, der beim Suffixpronomen die Nicht-Schreibung entspräche. Finde ich bei einem Textzeugen die Schreibung neben der Standard-Schreibung für das Suffixpronomen, so ergibt sich daraus für die Interpretation von noch gar nichts, da der Textzeuge neben im Prinzip - vielleicht sogar an anderen Stellen bezeugt - auch entweder die Schreibung oder die Schreibung zeigen könnte, und fände man die Schreibung neben der Standard-Schreibung für das Suffixpronomen, so ist eine zweite Schreibung nicht ohne weiteres auszuschließen.

Wie kompliziert die Dinge im einzelnen liegen, soll die Auflistung der Standard-Schreibungen ausgewählter Textzeugen in Abb.6 ansatzweise veranschaulichen. Die Auswahl der Textzeugen ist nicht ganz zufällig: Es handelt sich um die Textzeugen, die eine oder mehrere Schreibungen so häufig zeigen, daß man sie zweckmäßigerweise nicht alle in der Konkordanz einzeln anführt. Je nach dem, ob ein Textzeuge eine oder mehr als eine Standard-Schreibung zeigt, wird die Liste der Belegstellen für eine Schreibung verkürzt auf die einmalige Angabe "passim Textzeuge XYZ" oder auf die mehrfache Angabe "partim Textzeuge XYZ". Neben den Standard-Schreibungen zeigen die meisten Texte fallweise auch andere Schreibungen, die in der Konkordanz vollständig aufgeführt werden. In der hier gebotenen Auflistung habe ich nur solche Graphien berücksichtigt, die deutlich mehr als 10% des Belegmaterials eines Textzeugen ausmachen; die Beleglage ist also weit komplizierter als das Diagramm es zeigt.

Um auf die Frage zurückzukommen, ob als Schreibung des Suffixpronomens =*i* Phonogramm *i* + Determinativ darstellt oder als ganzes ein Logogramm: Diese Frage läßt sich in der Tat aus der Gesamt-Distribution der Schreibungen der 1. Person Singular für die einzelnen Textzeugen mit ziemlicher Sicherheit beantworten, und zwar verhält es sich so, daß in den Textzeugen S1C, S2C und S14C im Standardfall die logographische Interpretation zutrifft, in allen anderen Textzeugen diejenige als Phonogramm *i* + Determinativ. Im Einzelfall kann es sich allerdings immer noch anders verhalten.

⁶ F. Kammerzell, in: D. Mendel/U. Claudi (ed.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext* (Gs. Behrens), (Köln, 1991), S. 177-203.

<i>ink</i> :  + Determinativ				<i>=i</i> : Logogramm					Text- zeuge		
ϕ				ϕ				(?)			
100				45	55						T2C
90				40	60						Sq7Sq
90				15	85						A1C
80					100						M8C
45	55				85						T3L
40	60				90						pBer1
30	70				100						B13C
90						95					B1P
70		25				95					B1L
40		60				95					B5C
40		60				100					B2L
20		80				100					B2C
100				50	35		30				T9C
40	60				70		30				B16C
50	25		20		70		30				M23C
40	40		15		20		80				T3C
	95				25		75				S2C
	90						90				S1C
	75		15		45		55				S10C
	50		50				95				S3C
	50		50				95				S1P
100				55			55				L1NY
100							85				BH3C
95							100				BH2C
85							25	25	45		Sq1Sq

Abb. 6: Suffixpronomen vs. Absolutes Pronomen der 1. Person Singular: Distribution der Graphien in ausgewählten Textzeugen (Beleganteil in Prozent, Prozentzahlen auf 5 % gerundet, nur Beleganteile ≥ 15 % berücksichtigt).

Neben den Pronomina *ink* und *=i* gibt es natürlich auch das enklitische Pronomen *wi* und die Endung des Pseudopartizips. Wie sich alle vier Personalelemente in ihren Graphien zueinander verhalten, veranschauliche ich an einem winzigen Ausschnitt aus dem Material, an solchen Textzeugen aus al-Biršā, die die Endung des Pseudopartizips *.kw* in einer größeren Anzahl von Belegen mit ausgeschriebenem *w* zeigen (s. Abb. 7). Grob gesagt zerfallen die Textzeugen in drei Gruppen: solche, die bei allen Personalelementen einheitlich verfahren, solche, bei denen *ink* eine Sonderrolle spielt, und solche, bei denen sich das Suffixpronomen *=i* abweichend verhält. *wi* und die Endung des Pseudopartizips gehen also fallweise mit *ink*, fallweise mit dem Suffixpronomen *=i*, fallweise mit beiden. Auch bei den hier angeführten Schreibungen handelt es sich um Standardfälle; bezieht man die weniger häufigen Schreibungen mit ein, wird das Verteilungsbild wesentlich komplizierter.

So viel zu den Bedürfnissen der Textkonstitution und der graphematischen Analyse des Hieroglyphentextes.

Man kann sich jetzt fragen, wie kommen die Schreiber der einzelnen Textzeugen zu ihren Graphien? Wie kommen die einzelnen Schreiber dazu, unter der Menge von Graphien, die denkbar sind, ihre einzige Standard-Graphie zu wählen und "passim" durchzuhalten? Wie kommen andere Schreiber dazu, mehrere Graphien jeweils ziemlich häufig zu wählen, partielle Standardisierungen "partim - partim" nebeneinander zu pflegen?

Es ist evident, daß die Schreiber teilweise lokalen Schreibschulen anhängen (vgl. hierzu Abb. 8). Z.B. sind solche Lokaltraditionen unübersehbar in al-Biršā und in Asyūt. Die überwiegende Zahl der Biršā-Särge verwendet bei allen Personalelementen das Semogramm , und dieses ist im wesentlichen auf al-Biršā beschränkt. Die Gruppe  ist zum mindesten in Asyūt besonders beliebt;

andernorts kommt diese Schreibung zwar vor, aber fast stets als eine unter anderen Standard-Schreibungen, nicht als die Standard-Schreibung, die sie in einer ganzen Reihe von Asyüt-Särgen ist. (Wie diese Asyüt-Texte verhalten sich sonst nur die Gardiner-Papyri, deren Herkunft unbekannt ist, die aber nach Ausweis der hier behandelten Graphien praktisch nur dieser Asyüt-Gruppe angehören können.) Ausnahmen zu der Regel sind vor allem zwei Säрге aus Mēr, M22C und (teilweise) M28C, die sich von der in Mēr üblichen Schreibung mit  allein abheben und mit den genannten Asyüt-Särgen gehen.

iṅk		.kw	wi	=i	Textzeugen
 1					B3L, B4L
					B1C, B1Y
∅					B2L
∅				 2	B1P, B17C
∅	() ³	∅ / 	∅ / 		B1L
∅ / 	∅ / 	∅ / 		B9C	

1 B3L zeigt daneben (weniger häufig) 

2 B17C zeigt daneben (weniger häufig) 

3 Eingeklammerte Alternative deutlich weniger häufig

Abb. 7: Pronomina und Pseudopartizipialendung der 1. Person Singular: Distribution der Semogramme in ausgewählten Textzeugen.

Gelegentlich hat auch ein einzelner Sarg eine ganz eigene Graphie, so der Mēr-Sarg M1NY, der als Standard-Element  verwendet, was sonst nur eher sporadisch vorkommt.

Andererseits gibt es ortsübergreifende Besonderheiten (vgl. hierzu Abb. 8). So finden sich Gemeinsamkeiten zwischen einer Anzahl Textzeugen aus Saqqāra und al-Lišt. An beiden Orten ist für das Semogramm | beliebt, daneben die Nicht-Schreibung.

Lokale Eigenarten, sofern sie sich praktisch auf einen einzigen Ort beziehen, verraten die Herkunft des Textes und weiter nichts. Dies kann dem Philologen aber immerhin zu einer plausiblen Lokalisierung solcher Textzeugen verhelfen, deren Herkunft (wie bei den Gardiner-Papyri) unbekannt ist. Finden sich ortstypische Graphien in einzelnen Textzeugen außerhalb dieses Ortes, so spricht die Vermutung zunächst einmal dafür, daß Texte mitsamt der Schreibweise von Ort zu Ort gewandert sind.

Verfolgt ein Text mehr als einen Standard, hat man sich zunächst einmal zu vergewissern, wie sich die Standard-Schreibungen über den Text verteilen, darüber, ob der Textzeuge etwa streckenweise eine bestimmte Standard-Graphie wählt. Ist letzteres der Fall, so kann das zwei Ursachen haben. Entweder waren verschiedene Schreiber unterschiedlicher Schultradition am Werk oder aber: Der Schreiber hatte oder die Schreiber hatten unterschiedliche Vorlagen und folgten d e r e n unterschiedlicher Schreibweise bzw. deren Schreibtradition. Ersterer Fall, vielleicht doch der weniger

wahrscheinliche, müßte sich mit graphologischen Mitteln abgrenzen lassen. Letzterer müßte unter dieser Vorsichtsmaßnahme überlieferungsgeschichtliche Schlußfolgerungen erlauben. Möglicherweise überlieferungsgeschichtlich interpretierbar ist z.B. der Befund beim Textzeugen S2C, der in Spruch 75 in 100% der Fälle das Suffixpronomen =i mit  schreibt, in Spruch 162 und 225 dagegen  und  nebeneinander verwendet. Wie Peter Jürgens zeigt, steht Spruch 75 im Textzeugen S2C stemmatisch an anderer Stelle als die Sprüche 162 und 225.⁷ Es läßt sich indes nach meinem derzeitigen Überblick

	∅																	
A	A1C	A1C																
G																		
T		G1Be T2Be T3Be T2L T3L																
	T1C T2C T3C T9C	T1C T2C T3C	T1C															
Ab																		
S		pBerl S5C S9C S11C S14C																
M		S1C S2C S10C MAnn M3C M4C M5C M6C M7C M8C M20C M21C M38C M37C M57C			M1NY													
B	B5Bo	M23C																
H																		
L																		
Sq																		
?																		

Abb. 8: Suffixpronomen der 1. Person Singular: Distribution der Graphien über die Textzeugen gemeinsamer lokaler Herkunft (passim-Schreibung: Textzeuge durch Fettdruck hervorgehoben; partim-Schreibung: Textzeuge nicht hervorgehoben).

⁷ Siehe P. Jürgens, Textkritik der Sargtexte: CT-Sprüche 1-27, Abb. 7-9 (oben, S. 66-68) (bei den Sprüchen 162 und 225 ist die Fassung S2C^a von Belang, nicht die Fassung S2C^b, welche letztere nicht in der 1. Person formuliert ist).

über die Schreibungen nicht ganz ausschließen, daß es sich bei der Schreibung des Suffixpronomens =i in Spruch 75 um eine raumzeitlich eng umgrenzte Schreiberlaune handelt. Der Befund des Spruches 75 läßt sich nämlich nur noch für einen einzigen anderen Spruch mit Sicherheit behaupten, nämlich für Spruch 573. Dieser aber geht auf dem Sarg S2C Spruch 75 unmittelbar voran, ist also, da er in unmittelbarem Zusammenhang mit der Herstellung des Sarges S2C leicht zusammen mit Spruch 75 durch die Hände eines und desselben Schreibers gegangen sein kann, kein "unabhängiger" Zeuge für einen Zweig der Überlieferung, für den die durchgängige Schreibung des Suffixpronomens =i mit  charakteristisch wäre.

Gerade in solchen Fragen bin ich nicht ganz so weit gekommen, wie ich mir das für das De Buck-Symposium ursprünglich vorgenommen hatte. Eigentlich hatte ich vor, weiter in die Fragen der Schreibertraditionen und der Textüberlieferung vorzudringen. Daß ich mich bescheiden mußte, hat zwei komplementäre Gründe: Zum einen ist es gar nicht so einfach, die Materialmassen, die mir vorliegen, in den Details aufzuschlüsseln. Man braucht dazu sehr viel Zeit und Geduld. Auf der anderen Seite wäre der geduldigste Hörer überfordert, wenn man ihm die tausenderlei Details vorführte, und seien sie noch so gut in Graphiken visualisiert. Ich habe mich aus diesem doppelten Grund darauf konzentriert, an streng ausgewählten kleinen Materialkomplexen das Grundsätzliche zu zeigen: die Strukturen des Materials und die Möglichkeiten ihrer Auswertung.

Zu guter Letzt noch eine Bemerkung dazu, was die Konkordanz zu den Sargtexten in der skizzierten Richtung leisten kann und was nicht: Letzten Endes sind Statistiken erforderlich, Statistiken auf der Basis des gesamten verfügbaren Datenbestands. Dieser Datenbestand selbst wird nicht in der Konkordanz geboten. Die Konkordanz hat eine andere Funktion: Sie soll dem Interessenten einen ersten Überblick erlauben, auf Basis dessen er überhaupt erst in der Lage ist, sich in die Fragestellungen einzuarbeiten, Eckwerte für die Datenanalyse zu gewinnen. Blinde Anwendung von Statistik-Programmen auf das Datenmaterial ohne vorgängige Sondierung ist riskant, das Material und seine Notation bergen Fallstricke, die z.B. schlicht im Verfahren meiner Textaufnahme liegen. Möglicherweise reicht dem Benutzer die Hilfestellung der Konkordanz bereits völlig für seinen Zweck aus. Erst wenn sich definitiv herausstellt, daß die Konkordanz nicht ausreicht, sollte er sich an die Materialmassen selbst heranmachen, die maschinengespeicherten, versteht sich, jedoch gerüstet mit den Vorkenntnissen, die ihm die Konkordanz geliefert hat.

¹ I am indebted to Brian Muir who assisted me in organizing the original materials on which this report is based. He also aided in the identification of spells in the Demotic texts and was responsible for the drawing and photocopying of the figures.

² For a general survey of the 4th and 5th Dynasties see *Excavations at Giza: Report of the Field Season of the Joint Expedition of the Museum of Fine Arts, Boston, University Museum of the University of Philadelphia, London University*, ed. D.P. Silverman (Chicago, 1922), 3-8.

³ E. Bravard, in *Studies in Ancient Egypt, the Sargases, and the Delta*, *Transactions of the American Society of Egyptology*, ed. W.K. Simpson and W.M. Davis (Boston, 1961), 23-24.

⁴ I have been assisted on this work most notably by Jennifer Harvey, Wendy Ann Poole and earlier by Stephen Kelly.

⁵ For a photograph and a brief description, see S. Fleming et al., *The Egyptian Museum, Science and Science* (Philadelphia, 1980), 15.

⁶ E. Bravard, in *Studies in Ancient Egypt*, 23 and 24.

⁷ H. Williams, *JNES* 23 (1963-1964), 192 n. 4. See now also M. Lichtheim, *More in Egyptian Autobiographies and Related Studies* (Göttingen and Berlin, 1974), 27, who has accepted Williams' date.

⁸ See B. Freed, in *Serapis* 1, 37-40.